

Das Matthäusevangelium

Kapitel 2

2,1f Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.

An die Botschaft des Christentums zu glauben, ist nicht leicht, zu sehr widerspricht sie allem, was wir Menschen für sinnvoll und vernünftig halten. Noch schwerer ist es, in eine wirklich persönliche Beziehung zu Jesus Christus zu treten, sein Wort als an mich gerichtet zu hören und ihm mit meinem ganzen Leben zu antworten.

In dieser Situation ist der Gedanke naheliegend, dass die Menschen, die Jesus unmittelbar begegnen konnten, es leichter gehabt hätten als wir, die wir immer auf Vermittlung angewiesen sind. Die Menschen, die ihm in Galiläa und Judäa begegneten, konnten ihn als den erfahren, der göttliche Vollmacht hat, eine neue Lehre verkündet und sie wirklich an Körper, Seele und Geist heilte. Wäre uns das möglich, so denken wir, würde sich unser Leben verändern und unser Glaube überzeugter werden. Liest man allerdings aufmerksam das Evangelium, dann kommen einem Zweifel, ob es für die Menschen, die dem irdischen Jesus begegneten, wirklich einfacher war zu glauben als für uns. Denn was sahen sie? Ein Kind in der Krippe, einen Rabbi, der predigte, und schließlich einen zum Tod am Kreuz verurteilten Verbrecher. Gott sahen sie nicht. Auch sie mußten glauben und das bedeutet, sich selbst loslassen und sich einlassen auf die Wirklichkeit Gottes.

Im Evangelium des Hochfestes "Erscheinung des Herrn" erleben wir zwei Gruppen von Menschen. Was unterscheidet sie? Da sind die Sterndeuter, die aufbrechen in eine ungewisse Fremde, die dem Stern folgen, die suchen und fragen und, wenn sie Antwort erhalten, sofort wieder aufbrechen und weiterwandern, dorthin, wohin man sie weist. Wir erleben sehr viel Bewegung, Bereitschaft zum Aufbruch, Sehnsucht, die Wahrheit zu erkennen. All diese Bewegung kommt an ihr Ziel in dem Augenblick, wo sie dem Kind begegnen, vor ihm niederfallen und ihm huldigen. Und das ganze Bild ist getaucht in Licht: eine sehr große Freude.

2,3-8 Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden sollte. Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten: Du, Betlehem im Gebiet von Juda, bist keineswegs die unbedeutendste unter den führenden Städten von Juda; denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen, der Hirt meines Volkes Israel. Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehge und ihm huldige.

Auf der anderen Seite ein Mensch in einem eigenartigen Stillstand, fast könnte man sagen Lähmungszustand, der König Herodes. Er bewegt sich nicht vom Fleck, achtet man darauf, was von ihm berichtet wird, so findet man Erschrecken, Versammeln der Schriftgelehrten und Zusammen-Rufen der Sterndeuter, alles keine Bewegungen, mit denen ein Mensch auf andere zugeht, sondern Aktionen, in denen jemand einzig sich selbst zum Mittelpunkt hat. Herodes, der als König bezeichnet wird, weiß angeblich von keinem neugeborenen König und doch weiß er genau, dass es um den erwarteten Messias Israels geht, den nach einer Verheißung aus der Frühzeit des Volkes Israel (Num 24,17) ein Stern ankündigen wird. Herodes glaubt den Sterndeutern, er zweifelt nicht an der Geburt des neuen Königs, aber seine einzige Frage ist: was bedeutet dieser neugeborene König für meine Herrschaft, kann er mir schaden?

Ähnlich auch die Schriftgelehrten. Sie kennen das Wort Gottes, sie können den Sterndeutern die richtige Auskunft geben, doch auch sie interessiert der Messias nicht so sehr, dass sie sich auf den Weg machen. Ihr ganzes Leben ist ein Warten auf den Messias, doch als er kommt, wenden sie sich ab.

2,9-12 Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar. Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

So sind die Heiden, die Gott eigentlich fernstehen, die ersten, die ihm begegnen dürfen. Sie werden von Gott mit so großer Freude erfüllt, dass sie ihm alles, was sie besitzen ("ihre Schätze"), schenken und dennoch, wenn sie wieder nach Hause zurückkehren, reicher sind als zuvor. Sie waren wie Abraham aufgebrochen aus ihrer Heimat und ihr Aufbruch findet sein Ziel im Niederfallen vor dem Kind, im ganz klein werden vor ihm, in dem sie den allmächtigen Gott erkennen.

Begegnung mit dem lebendigen Gott, erfahrbare Gegenwart, die Möglichkeit, vor ihm niederzufallen und uns ihm zu schenken - wir alle sehnen uns danach. Das Evangelium zeigt uns als einzigen Weg dazu, das Wagnis immer neu aufzubrechen und dabei zu vertrauen,, dass Gott uns führen wird, so dass auch unser Weg endet in der Anbetung des Sohnes Gottes. Machen können wir es nicht!

Christiana Reemts